

Sonne und Schild 2025. Beiträge von Peter Godzik

Mittwoch, 5. März 2025

Wir lesen Lukas 12,49–53

Mit brennender Liebe

Was Jesus hier mitteilt, ist nur schwer zu ertragen: Er ist gekommen, um Feuer zu legen und Menschen zu entzweien. Zwei von Deutschen verursachte Katastrophen fallen mir dazu ein, bei denen ausgerechnet Zwietracht und Feuer eine Rolle spielten: der Dreißigjährige Krieg und die Shoa. Die eine Katastrophe verbunden mit verheerender konfessioneller Zwietracht, notdürftig zugedeckt im Westfälischen Frieden; die andere verbunden mit dem Verbrennen von Häusern und Synagogen, gipfelnd im Vernichten und Verbrennen von Menschen. Das soll etwas mit Jesus zu tun haben? Das klingt eher nach aggressiven Menschen wie Johannes dem Täufer oder den Jüngern Jesu – damals wie heute. In all den martialischen Worten steckt eine ängstliche Mitteilung: Jesus rechnet mit dem baldigen Tod und bringt diese Sorge vor die Jünger. Er gesteht, dass ihm angst und bange ist angesichts der Feuertaufe, die auf ihn wartet am Kreuz. Ich ziehe es vor, diesen einen Satz für echt zu halten und den Rest für Rache- und Gewaltfantasien einer bedrängten Gemeinde. Jesus war nicht so: Zwietracht säend und Feuer legend. Er hat die Aggressionen anderer ertragen, nicht sie ihnen aufgebürdet! Wenn etwas brannte, dann sein Herz, nicht Gebäude oder gar Menschen! Mit brennender Liebe führte er Menschen zu klaren Entscheidungen. Zwietracht und Gezänk sind eine Erfindung des Teufels!

Wir beten

Wir bitten Dich, Herr, um Deinen Geist, den Geist des Friedens und der Versöhnung. Befreie uns von Rachedgedanken und schenke uns den Mut zu klaren Lebensentscheidungen. Amen.

Nikolai Leskow

Aus seinem Biogramm bewegt mich ein Satz: „Er ging nach Kiew und diente dort in der Armee.“ Ach, wenn doch Russen heutzutage auch so handelten! Sie kamen aber anders: überfielen, töteten, zerstörten Menschlichkeit und Vertrauen. Wir dürfen darüber nicht die Liebe zur russischen Sprache verlieren, zu ihren weitgereisten und weltgewandten Schriftstellern. Leskow war ein Kosmopolit, erfahrener Schriftsteller, Botschafter des Friedens. Es tut gut, ihn zu lesen, auf seine Stimme zu hören. Das hilft innerlich gegen friedlosen Kanonendonner!

Donnerstag, 6. März 2025

Wir lesen Lukas 12,54–59

Wetterbeobachtung und Selbstbetrachtung

Überall auf der Welt wiederholt sich Tag für Tag der gleiche Vorgang: Menschen werfen jeden Morgen zwei Blicke, einen durchs Fenster auf das Wetter von heute und einen zweiten vor dem Spiegel auf das eigene Selbst. Wetterbeobachtung und Selbstbetrachtung stehen in einem unmittelbaren Zusammenhang – merkwürdig nur, wie wenig uns das bewusst ist! Jesus macht uns darauf aufmerksam, dass wir in der Wetterbeobachtung ziemlich gut und in der Selbstbetrachtung oder gar Selbstkritik ziemlich schlecht sind. Das sind auch zwei unterschiedliche Wissensbereiche: naturwissenschaftlich der eine, psychologisch der andere. In der Psychologie brauchen wir Nachhilfe: Jesus sieht uns wieder einmal unterwegs auf dem häufig eingeschlagenen Weg der Anklage gegen andere. Das lieben wir besonders: anderen die Schuld in die Schuhe zu schieben. Bei diesem Vorgang ist uns aber nicht bewusst, dass auch wir anderen vieles schuldig bleiben. Beim Gang zu Gericht, dem „Weg zum Fürsten“, unterbleibt meist der Griff an die eigene Nase. Dabei ist offenkundig: Wir werden uns eines Tages verantworten müssen für das, was wir getan und was wir unterlassen haben. Deshalb sollten wir uns lieber nicht ständig als Ankläger gebärden – wir gehören ja selbst eher zu denen, die vieles schuldig bleiben und angewiesen sind auf Menschen, die ihnen vergeben und verzeihen.

Wir beten

Herr, hilf uns, selbstkritisch auch uns selbst zu betrachten und nicht nur ständig Kritik an anderen zu üben. Lass uns fair und gerecht urteilen, wenn wir nach einem Urteil gefragt werden. Amen.

Sergei Prokofiev

Geboren in der Ukraine, aufgewachsen in Moskau, ausgebildet in Sankt Petersburg ist Prokofiev einer der am häufigsten aufgeführten Komponisten der Neuzeit. Prokofiev pendelte zwischen Moskau und Paris, lebte zeitweilig in New York; seine Werke wurden u.a. in Prag und Kopenhagen uraufgeführt: ein Mensch zwischen den Welten, immer auf der Suche nach Kreativität und angemessenem musikalischem Ausdruck. „Peter und der Wolf“ ist sein berühmtestes, seine erste Sinfonie, die kleine „Symphonie classique“, das mir liebste Werk.

Freitag, 7. März 2025

Wir lesen Lukas 13,1–9

Gottes Geduld mit uns törichten Menschen

Auch wenn es nach jüdischer Überzeugung einen Tun-Ergehen-Zusammenhang gibt, ist das noch lange kein Grund, mit Fingern auf andere Menschen zu zeigen, wenn ihnen ein Unglück widerfährt, weil die Vermutung besteht, sie hätten daran selbst schuld. Jesus warnt seine Jünger vor solchem Verhalten und Kalkül, das leicht dazu führen kann, dass einem selbst Ähnliches geschieht. Das Dunkle und Böse übt manchmal eine magische Anziehungskraft auf uns aus. Wir sind aber nicht zum Aburteilen übereinander bestimmt, sondern zum Begleiten, Verstehen, Mittragen und Aufhelfen. Wir sollen geduldig miteinander umgehen und nicht gleich alles wegwerfen, was scheinbar nichts bringt: keine Leistung, keinen Ertrag, keine Einsicht und keine Hilfe. Es braucht Geduld, weil das Rettende nicht einfach da ist zu unserer ständigen Verfügung, sondern langsam heranreift und fruchtbar wird in einem längeren Prozess, wenn wir darum bitten. Wir müssen dabei nicht ewig zuwarten – wir dürfen auch abschließen, beenden und hinter uns lassen, damit Neues entstehen kann. Jesu deutliche Zurückweisung der Schuldfrage und sein Gleichnis vom Feigenbaum haben eines gemeinsam: Sie wollen vor falschem und schnellem Urteil bewahren, voreilige Entscheidungen verhindern, das Leben entschleunigen und zu aufmerksamem Hinsehen, geduldigem Zuwarten und gegenseitigem Respekt ermuntern.

Wir beten

Herr, bewahre uns vor schnellem Urteil. Hilf uns, geduldig zu sein mit uns und unseren Mitmenschen. Wir alle ermangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten. Wir bedürfen der Einsicht und Umkehr. Amen.

Rudolf Otto

Er beschrieb in klassisch gewordenen Begriffen die Bandbreite und Ambivalenz des Heiligen als *mysterium tremendum ac fascinans*, als erschreckendes und faszinierendes Geheimnis zugleich. In der Begegnung mit dem Heiligen sind wir in ständiger Gefahr, erschreckt und überfordert zu werden. Das Heilige hilft uns aber auch, die Tiefendimension unseres Lebens zu erkennen und in Verbindung zu bleiben mit der göttlichen Schöpferkraft und Güte, die über uns ausgespannt ist, damit wir einkehren zu der Heiligkeit, der wir selbst entstammen.

Sonnabend, 8. März 2025

Wir lesen Lukas 13,10–17

Zwanghaftigkeit verhindert vielfältiges Leben

Als verkrümmt in sich selbst charakterisierte Luther den Menschen. Wir alle sind solche, die sich nicht frei strecken können in ihrer Verbindung zu Gott, zu sich selbst und zum Mitmenschen. Jesus sieht das und heilt eine Frau, die seit Jahren in sich verkrümmt ist. Er richtet sie wieder auf. „Dienst der Aufrichtung“ nennt die katholische Kirche die Seelsorge an den ihr anvertrauten Menschen. Jesus gerät in Konflikt mit den Hütern eines gesetzlichen Glaubens: Am Sabbat darf man nicht arbeiten, also auch nicht heilen. Es ist schwer für ihn, die Sabbatreuen davon zu überzeugen, dass Retten und Heilen keine gewöhnliche Arbeit sind, sondern das Achtgeben auf Leben, auf Würde und Menschlichkeit. Schließlich kümmert man sich am Sabbat auch um das Vieh, damit es nicht Schaden nimmt. Er nennt die Menschen Heuchler, die zwanghaft an Regelungen festhalten, die nicht dem Leben dienen, sondern der eigenen Zwanghaftigkeit. Jeder Fundamentalismus wird in dieser Geschichte kritisiert. Jesus ist einer, der davon freimacht: Er dient dem Leben. Das Volk ist glücklich darüber und freut sich. Es ist erstaunlich, dass die Kritisierten sich schämen. Heute gibt es nicht so viel Selbsteinsicht, dass Scham sich breitmacht, sondern Leute halten an ihren Zwangsideen fest, auch wenn das immer wieder für Verkrümmung der eigenen Person und des Lebens anderer führt.

Wir beten

Herr, ich bin beschämt über meine Unbeweglichkeit, mit der ich anderen begegnet bin. Verzeih mir, mach mich frei, schenke mir Respekt vor der Vielfalt des Lebens unter Deinem Regenbogen. Amen.

Thomas von Aquin

Der heiliggesprochene italienische Dominikaner Thomas gehört zu den schwergewichtigen Kirchenlehrern der römisch-katholischen Kirche. Man nannte ihn „Doctor Angelicus“, weil er wie kein anderer über die himmlischen Dinge Bescheid wusste. Nur: leicht war er nicht – weder philosophisch zu verstehen noch körperlich zu bewegen. Nach einer Anekdote, die in Martin Luthers Tischreden überliefert ist, verfügte Thomas über eine außergewöhnliche Leibesfülle. Damit er am Tisch sitzen konnte, sei ein Loch in die Tischplatte gesägt worden.

Donnerstag, 8. Mai 2025

Wir lesen Kolosser 3,18–4,1

Gegenseitige Rücksichtnahme

Eine Revolution findet hier nicht statt, keine Sklavenbefreiung und keine Frauenemanzipation. Die Menschen werden aneinander verwiesen, keiner soll zur Belastung für den anderen werden. Die Herren dieser Welt werden daran erinnert, dass es auch für sie noch eine höhere Instanz gibt und sie nicht dem Irrtum des Absolutismus erliegen sollen. Freilich: die Unterordnung der Frau! Das hat sich formaljuristisch in Deutschland mit der Feststellung der Gleichberechtigung von Mann und Frau im Grundgesetz erledigt. Aber praktisch? Das Macho-Gebaren vieler Männer aus anderen Kulturkreisen verführt auch deutsche Männer zum Rückfall in überwunden geglaubtes Pascha-Verhalten. Welche Kultur setzt sich heutzutage durch? Einfalt des Herzens und Furcht des Herrn? Gegenseitige Rücksichtnahme und selbstverständliche Gewährung dessen, was recht und billig ist? Rigorose Rechthaberei, überzogenes Anspruchsdenken und lässige Gesetzesverachtung greifen stattdessen immer mehr um sich. Niemand rechnet mit Gottes Eingreifen zugunsten des Rechts. Dabei gibt es einen unerbittlichen Tun-Ergehen-Zusammenhang: Gott lässt sich nicht verspotten! Wir werden empfangen, was wir Unrechtes getan haben. Wer Wind sät, wird Sturm ernten! Nur eine spezifisch deutsche Erfahrung am Ende des Zweiten Weltkriegs? Nein, diese ernste Ermahnung gilt allen, besonders den Kriegführenden!

Wir beten

Herr, wir bitten dich: nicht um den Umsturz aller ungerechten Verhältnisse, aber um die Durchsetzung des Rechts, um gegenseitige Rücksichtnahme. Lehre uns, einander aufmerksam zu dienen. Amen.

Tag der Befreiung

Am 8. Mai 1945 kapitulierten die Truppen des nationalsozialistisch verführten Deutschlands. Den Alliierten war es gelungen, das menschenverachtende NS-Regime zu besiegen. Fast alle erlebten das als Befreiung: Sie durften wieder aufatmen! Aber der Preis war hoch: Millionen von Toten, verwüstete Länder, zerstörte Gewissen. Nie wieder sollte eine solche Ideologie die Herzen der Menschen vergiften dürfen, lautete das Versprechen am Ende des Krieges. Drei Generationen lang hat dieser Schwur gehalten, bis in unseren Tagen der Ungeist wieder sein Haupt erhob.

Freitag, 9. Mai 2025

Wir lesen Kolosser 4,2–6

Gefangener Christi

Luther hat die Ermahnung zur rechten Rede auf den vielzitierten Begriff gebracht: „Tritt fest auf, mach's Maul auf, hör bald auf. Denn das sind die drei Stücke, wie man sagt, so zu einem guten Prediger gehören: zum ersten, dass er auftrete, zum andern, dass er das Maul auf tue und etwas sage, zum dritten, dass er auch könne aufhören.“ Dabei könnten wir es im Verstehen des Textes schon belassen, aber es gilt, noch mehr zu entdecken! Paulus, der im Gefängnis sitzt, redet von einer Tür, die sich auftut – nicht zur Befreiung aus dem Kerker, sondern zum Predigen und zum Hören auf das Wort Gottes. Paulus ist so konzentriert auf seine Aufgabe, dass er seine widrigen Lebensumstände vergisst. Er ist nicht Gefangener jüdischer oder römischer Obrigkeiten, sondern Gefangener des rettenden Handelns Jesu. Paulus bedankt sich bei der Gemeinde für ihr fürbittendes Gebet – wie wir es bis auf den heutigen Tag in jedem Gottesdienst tun. Und er findet die Kraft zur Ermahnung seiner Gemeinde – er ist nicht beklagenswertes Opfer der Umstände, sondern deren souveräner Gestalter, Dirigent und Vorbild in wohlklingender Rede und weisem Verhalten. Nun wird deutlich, warum er seine Fesseln schätzt: Sie binden ihn allein an Christus. Er nutzt die Zeit aus – und wir sollen es ihm nachtun gegen alles, was uns ansonsten festhält oder bindet: weise, wohlklingend und voller Würze.

Wir beten

Herr, öffne mir die Herzenstür, dass dein Wort einziehe. Mach mich aufmerksam auf die Nöte und Bedürfnisse anderer, dass ich für sie Sorge und bete. Stärke unsere Gemeinschaft. Amen.

Flugblätter der Weißen Rose

Sie wusste zu antworten, wenn man sie fragte, ihre Wertvorstellungen waren klar. Zusammen mit ihrem Bruder Hans verfasste Sophie Scholl Flugblätter gegen das NS-Regime, gegen Krieg und Judenmord. So wurde sie der Verantwortung gerecht, die auf den Schultern der Akademiker lastete. Sie hatten doch gelesen und verstanden, was Hitler wollte und worauf die ganze „Bewegung“ hinauslief. Dagegen musste tapfer das Wort ergriffen werden, auch wenn das mit Gefahr für Leib und Leben verbunden war. Sophie und Hans wurden ermordet im Februar 1943.

Sonnabend, 10. Mai 2025

Wir lesen Kolosser 4,7–18

Gemeindeentwicklung

Was erfahren wir aus diesem eindrucksvollem Briefschluss? Die Gemeinden, die Paulus gegründet hat, wachsen, ihre verantwortlichen Leiter werden genannt. Auf die Judenchristen unter ihnen, also solche „aus der Beschneidung“, ist Paulus besonders stolz: [Tychikus](#), [Aristarch](#), [Markus](#), [Jesus Justus](#). Die Heidenchristen nennt Paulus „die Euren“: [Onesimus](#), [Epaphras](#), [Lukas](#), [Demas](#), [Archippus](#). Als Gemeinden, die mit [Kolossae](#) und untereinander im Austausch stehen, werden erwähnt: [Laodicea](#), [Hierapolis](#) und Nympha. Besondere Akzente setzt Paulus bei Epaphras („der viel Mühe um Euch hat“), bei Archippus (der achtgeben soll auf das ihm übertragene Amt) und bei dem Arzt Lukas („der Geliebte“). Von den anderen spricht er als „liebe Brüder, treue Diener und Mitknechte an dem Herrn“. Sie alle sind geschätzte Mitarbeiter am Reich Gottes und ein Trost für den Apostel, dem zurzeit die Hände gebunden sind in seiner Aufgabe als Prediger des Evangeliums und Gründer von Gemeinden. Die Erinnerung an Gemeindegründungen und -entwicklungen in Kleinasien tut weh, wenn man bedenkt, dass diese Wiege der außerpalästinensischen Christenheit dem Ansturm der Turkvölker nicht gewachsen war. Mit dem Fall Konstantinopels im Jahr 1453 war auch das Schicksal Kleasiens besiegelt. Kolossä ist heute Brache, Trümmerfeld und – immerhin – römisch-katholisches Titularerzbis-tum.

Wir beten

Herr, wir denken heute an die Christen Kleasiens, die unter türkischer Oberhoheit leben und immer wieder bedrängt werden. Lass uns ihnen beistehen, sie unterstützen und fördern. Amen.

Das Narrenschiff

Mit der satirischen Schilderung von über 100 Narren an Bord eines Schiffes unterwegs nach „Narragonien“ gelang dem Straßburger Dichter Sebastian Brant ein großer Wurf: Das „Narrenschiff“ wurde das erfolgreichste deutschsprachige Buch vor der Reformation. Durch lateinische und weitere Übersetzungen verbreitete es sich in ganz Europa. Die Allegorie des Narren wurde zur beliebtesten Figur des ausgehenden Mittelalters. Angesichts gegenwärtiger Zustände fragen wir uns, ob nicht inzwischen die gesamte Menschheit als Narrenschiff unterwegs ist.

Montag, 1. Dezember 2025

Wir lesen Sacharja 1,1–6

Vergebende Liebe schenkt neues Leben

Gott spricht durch seinen Propheten die Menschen auf ihre Halsstarrigkeit an. Er hatte allen Grund, zornig zu sein, sehr zornig sogar. Aber nun macht er ihnen ein Angebot: Wenn sie sich bekehren lassen und umkehren zu ihm, dann will auch er umkehren und sich ihnen wieder zuwenden. Er erinnert sie an das Schicksal der Väter, die nicht gehorchten, nicht achtgaben auf Gott und dafür entsprechende Reaktionen hinnehmen mussten. Selbst ihre verspätete Umkehr nützte ihnen nichts mehr – sie mussten hinnehmen, was Gott ihnen aufgrund ihrer Taten zugedacht hatte. Sie erhielten also ihre „gerechte Strafe“, wie wir heute sagen würden. Aber Vorsicht: Im Neuen Testament warnt Jesus die Menschen vor jeder Art von Selbstgerechtigkeit, die genüsslich auf die Schuld anderer verweist, statt die eigene einzuräumen (Lukas 13,4). Als Gott mit diesem Konzept scheiterte, wagte er einen letzten radikalen Schritt: Er erwartete nicht mehr *ihre* Umkehr, damit *er* umkehren könne; *er* war bereit, vorbehaltlos zu ihnen umzukehren, damit *sie* sich wandeln könnten. So lebte und lehrte es dieser Jesus von Nazareth, der dafür ans Kreuz ging. Viele haben dieses einmalige Geschenk nicht annehmen können. Sie verharren in Gottvergessenheit und versäumen die Kraft vergebender Liebe, die allein unsere Umkehr bewirkt. So bleiben sie die Alten – ungeliebt und unbekehrt.

Wir beten

Du hast alles gegeben, uns nahe zu sein, Gott. Lass uns dein letztgültiges Angebot nicht ausschlagen und umkehren zu dir, damit unsere Seele, befreit von aller Last, Ruhe findet in dir. Amen.

Großartig und weitschweifig

Abraham a Santa Clara, der große katholische Schriftsteller, Poet und Prediger der Barockzeit, hat ein umfangreiches Werk hinterlassen. Allein seine Biografie des Judas Iskariot umfasst sieben Bände mit jeweils hunderten von Seiten, obwohl die biblische Basis dafür sehr schmal ist. Friedrich Helbig legte 1875 in der „Gartenlaube“ eine [Charakterstudie](#) des Erzscheims Judas vor, in der er von Versuchen berichtete, aus Judas einen Heiligen zu machen. Bei Abraham a Santa Clara umfasst die Leichenpredigt auf Judas 36 eng beschriebene Seiten.

Dienstag, 2. Dezember 2025

Wir lesen Sacharja 1,7–17

Antisemitismus zwecklos: Hass weckt Gottes Liebe

Gottes Zorn hat Maß und Ziel. Er ist die Kehrseite seiner Liebe, die sich nicht verspotten lässt. Die Menschen kennen keinen heiligen Zorn. Ihr Zorn und ihre Boshaftigkeit sind maßlos und völlig übertrieben, sie lehren niemanden irgendetwas, sondern führen direkt ins Verderben. Gott lässt mit sich reden, kehrt um, wenn auch wir umkehren und schenkt neues Leben. Der Prophet erfährt das alles in beeindruckenden Bildern und wunderbaren Wortkaskaden, die sein wahres Wesen offenbaren: wieder erwählt, wieder getröstet, wieder mit Überfluss an Gutem. Menschlicher Gerechtigkeitssinn kann dem oft nicht folgen: keine Toleranz für Täter, keine Vergebungsbereitschaft bei Opfern, klare Kante, die dann Schwierigkeiten mit der fünften Bitte des Vaterunsers bekommt. Gott ist so viel gnädiger, als Menschen es je sein können. Gott vergibt, wo wir noch immer behaften wollen. Könnte es sein, dass der maßlose Zorn der Völker erst Gottes Liebe wieder erweckt und er sich deswegen, wegen ihres erbarmungslosen Vernichtungswillens, wieder Israel zuwendet, ablässt von seinem Zorn und sich neu auf Liebe besinnt? Wir hielten eine unschlagbare geistliche Waffe in unserer Hand: Lasst sie nur kommen mit ihrem Hass, das weckt nur Gottes Liebe und Treue. Gottes Liebeswahl können wir nicht erschüttern, nur uns dem selber demütig anschließen und darin genesen.

Wir beten

Befreie uns, Herr, von aller Maßlosigkeit im Streiten, Hassen, Bekämpfen. Damit schaden wir uns nur selbst und verwirren andere Menschen. Lass uns nicht Prinzipien reiten, sondern Liebe üben. Amen.

Ein Gelehrter der Ekstase

Jan, 1317 zum Priester geweiht, zog sich im Alter von 50 Jahren mit Freunden in den Wald bei Waterloo zurück, wo er 1343 ein Stift gründete, dessen erster Prior er wurde. Jan verfasste elf mystische Werke und etliche Briefe. Er gilt als größter belgischer Mystiker. Zu Lebzeiten wurde er, ein Schüler Meister Eckeharts, der Wunderbare, auch Doctor ecstaticus und Doctor divinus sowie der zweite Dionysius genannt. Bald schon wurden seine in der Muttersprache verfassten Schriften ins Lateinische übersetzt und fanden in ganz Europa Verbreitung.

Mittwoch, 3. Dezember 2025

Wir lesen Sacharja 2,1–9

Nach dem Sieg über die Feinde: eine friedliche Stadt

In bedrängenden Träumen erfährt der Prophet in der Deutung seiner Traumbilder etwas von der Geschichte Israels und dem dahinter stehenden Willen Gottes. Es geschieht nichts ohne oder gegen ihn. Schließlich wehrt er den Feinden Israels und schenkt seinem Volk mit Jerusalem eine neue Hauptstadt. Die Messschnur in der Hand eines Mannes spricht für die Vermessung dieser Stadt, nicht für ihre Vermessenheit. Sie braucht eine bestimmte Größe, um Platz zu haben für so viele Menschen und Tiere, die dort ihre Heimat finden sollen. Allem Bauen geht ein Planen voraus, und der erste Schritt zur Verwirklichung ist das Maßnehmen, ob denn Platz und Raum und Mittel vorhanden sind, das Gewünschte in die Tat umzusetzen. Vielleicht waren die Messdaten nicht bloß Unterlagen für den Umriss der Stadt, sondern konkrete Maßeinheiten für eine Umfassungsmauer der Stadt, die ihrer Sicherheit dienen sollte. Aber Gott will nicht diese Sicherheitsmaßnahmen, die nur einengen und Streit auslösen, wem welches Quartier in welcher Größe gehört, er will eine offene Stadt, zugänglich für viele Bewohner und Gäste, für Pilger aus aller Welt, die in die Stadt des Friedens kommen – dauerhaft geschützt von Gott selbst, der diese herrliche und heilige Stadt mit dem Feuer seiner Liebe für immer umgeben und schützen will. Ob wir daraus lernen für unsere Sicherheitskonferenzen?

Wir beten

Du willst uns wohnen lassen in einer besonderen Stadt, zu der die Menschen mit all ihren Farben Zutritt haben und in deren Mitte sie dem Lamm begegnen, das all unsere Schuld trägt und verwandelt. Amen.

Eine „Freundin des Lammes“

Aemilie Juliane dichtete fast 600 geistliche Lieder, am bekanntesten: Bis hierher hat mich Gott gebracht. Ihr Lied Wer weiß, wie nahe mir mein Ende vertonte Joh. Seb. Bach in drei Kantaten (BWV 27, 84 und 166). Aber nicht nur mit dem Tod beschäftigten sich ihre Lieder, sondern mit nahezu allen Lebenslagen: für „Eltern, wenn sie ihr Kind zur Schule schicken“ oder „Vor der [Erb-]Theilung“. Aemilie Juliane wurde als eine der ersten Frauen Mitglied in der „Fruchtbringenden Jesusgesellschaft“, die sich um arme Kinder und Waisen kümmerte.

Donnerstag, 4. Dezember 2025

Wir lesen Sacharja 2,10–17

Gottes Fluchtplan nach dem Holocaust

Mit bebendem Herzen lese ich, was dort steht! Gott fordert das jüdische Volk auf, Deutschland, „das Land des Nordens“, zu verlassen und sich nach Zion, nach Jerusalem, zu retten. Sie wohnen derzeit „bei der Tochter Babel“. Wo war das noch? Ach ja, in Berlin, Babylon Berlin. Keine andere Stadt auf der Welt bezeichnet sich so. Und wann? In den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts? Oder doch schon wieder heute mit Angriffen auf jüdische Menschen und ihre Einrichtungen? Gott steht an der Seite Israels, lässt er kundtun durch den Propheten wie wir manchmal durch unseren *post* in den *social media*. Bei Gott allerdings geprägt von besonderer Qualität: „Wer euch antastet, der tastet Gottes Augapfel an.“ Die Botschaft ist klar, nur glaubt ihr keiner – die Hamas nicht, die hamaswählenden Palästinenser nicht, die palästinenserunterstützenden deutschen und auswärtigen Filmemacher der Berlinale 2024 nicht. Aber Gott hat gesprochen und sich selber aufgemacht nach Judäa, ins Heilige Land, um bei ihnen zu wohnen – bei den Menschen seines Wohlgefallens. Und die auch dazugehören wollen, werden wieder singen in fast allen Sprachen der Welt: „Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem“ (Sach 9,9; EG 13). Wer das singt, tötet nicht.

Wir beten

Die göttliche Weisheit weiß, was mit uns los ist. Sie möchte, dass wir aus der Geschichte lernen und nicht immer wieder die gleichen Fehler machen. Sie möchte, dass wir im Lobgesang Platz schaffen für den Frieden. Amen.

Priester und „Gesellenvater“

Kolping gründete 1851 im Rheinland den „Katholischen Gesellenverein“. Er sollte den wandernden Gesellen einen familienähnlichen Halt geben. Die von ihm initiierten Gesellenhospize sollten für die Mitglieder „ein Familienhaus sein, in dem sie ihre Familie, gleichgesinnte und gleichberechtigte Freunde wiederfinden und mit ihnen in freundschaftlicher Weise zusammenleben“. Die Gesellenhäuser waren nicht nur wohnliche Herbergen, sondern auch Schulen, die es den jungen Handwerkern ermöglichten, sich religiös, politisch und fachlich zu bilden.

Donnerstag, 25. Dezember 2025 | 1. Christfesttag

Wir lesen Psalm 2

Gegen die Gegner des von Gott Gesalbten

Das Kind in der Krippe, dessen Geburt wir zu Weihnachten feiern, wächst heran zu dem Gottessohn, an dessen Person sich alles entscheidet. Ob uns das bei aller Fröhlichkeit bewusst ist? Die Völker der Erde und die sie regieren sind in Unruhe und Aufstand gegen den, der zu ihrer Rettung gesandt ist. Sie können das nicht begreifen: Sie gehen nicht nach Bethlehem, um zu sehen, was ihnen von diesem Kinde gesagt ist. Alle Kinder in Palästina vermitteln die Botschaft vom notwendigen Frieden auf Erden „bei den Menschen seines Wohlgefallens“. Aber wer will schon Gott gefallen und wer weiß schon, was ihm gefällt? In den Augen der Kinder ist das ablesbar – aber wir schauen nicht so genau hin, wir hören nicht auf die „Stimme verschwebenden Schweigens“ (M. Buber), mit der Gott zu uns redet in den Wüsteneien unseres Lebens. Mögen die anderen uns für unseren Jesus-Glauben belächeln oder kritisieren: Wir vertrauen darauf, dass er der Gesalbte Gottes ist, auf den wir hören sollen. Es geht an Weihnachten nicht um behagliche Idylle, sondern um handfeste Werteentscheidung: Wes Geistes Kinder sind wir? Auf wessen Worte hören wir? Es ist ganz einfach: Legen wir die Worte heiliger Schriften nebeneinander, lesen wir sie laut vor, vergleichen wir ihren Inhalt, hören wir auf die Stimme unseres Herzens – und treffen dann eine Entscheidung, wem wir vertrauen und nachfolgen wollen. Ich kenne die Stimmen der anderen recht gut. Ich habe mich entschieden: Ich höre auf Jesus von Nazareth und folge ihm nach. Er ist Gottes Geschenk an uns alle – damit Friede werde auf der geschundenen Erde. Schaut genauer hin und entscheidet Euch gegen die, die Gottes Gesalbten verachten – man kann sie an ihren Worten und Taten erkennen! Und lasst uns beten, dass Gottes Gericht über die Törichten, die Unverständigen und Friedlosen nicht allzu hart ausfalle!

Wir beten

Herr, wir bitten dich: Mach wahr, was du uns verheißen hast: Unrecht Gut gedeiht nicht gut. Verhilf dem Recht zu seinem Recht, widersteh allem Bösen und Menschenverachtenden. Lehre uns, bekehre uns. Amen.